

Wie kann das Evangelium in einer säkularisierten und religionslosen Welt verkündigt werden? ¹⁾

Eine notwendige Vorbemerkung

Ich habe mich, indem ich mir dieses Thema stellen ließ, auf ein Abenteuer eingelassen. Das Vorhaben wäre zu kühn, einen Gegenstand, der an so viele „Mysterien“ rührt, erschöpfend behandeln zu wollen, läge es nur an demjenigen, der – selber den Gesetzen der menschlichen Psyche unterworfen – viel zu weit davon entfernt ist, das von dem antiken Philosophen gestellte Programm verwirklicht zu haben: „Erkenne dich selbst!“ (Übrigens ist es wahrscheinlich, daß der Mensch dieses Programm gerade wegen seiner inneren Abhängigkeit auch nie verwirklichen wird.)

Ich werde also nur einige Themen streifen, die sich mir im Laufe meines Nachdenkens aufgedrängt haben; die Übung, der ich mich unterzogen habe, ist mehr eine Meditation geworden als eine systematisch aufgebaute Reflexion. Das heißt: Es handelt sich nicht um eine lehrhafte Abhandlung von Erkenntnissen, die mehr oder minder aufeinander abgestimmt sind und dadurch den Anschein theologischer Genauigkeit und Strenge erwecken, sondern es handelt sich ausschließlich um Reaktionen eines Menschen, den sein Dienst jeden Tag in das experimentelle Bad der Entdeckung des Menschen stürzt – mit allen Zweideutigkeiten, die das mit sich bringt –, und dazu um Reaktionen eines Menschen, der als Prediger jeden Sonntag Menschen gegenübersteht, die unter der Kanzel versammelt sind. Wobei dann ebenfalls die Tatsache eine Rolle spielt, daß zahlreiche Menschen abwesend sind und daß die Zahl derer immer mehr zunimmt, die wie Schafe einer Herde ohne Hirten umherirren oder die unter der Leitung falscher Hirten sich verlaufen. Ihre Abwesenheit lastet mit eigentümlichem Gewicht auf der Botschaft, die zu verkündigen ist.

¹⁾ Nach einem Vortrag, der bei der „Lutherischen Woche 1975“ in München gehalten wurde. Die Übersetzung besorgte Harro Renner.

I. Die Religion des Heiligen und die Predigt des Evangeliums

Welchem Zeitabschnitt der Menschheitsgeschichte ich mich auch zuwende, in der einen oder anderen Weise stoße ich immer wieder auf die Dimension des „Heiligen“. Seit langem bin ich daher schon mit dem Problem konfrontiert gewesen, das dieses Thema mir auferlegt, und ich bin oft dazu veranlaßt worden, über die Bedeutung und über die Rolle der beharrlichen Gegenwart des Heiligen und die einzigartige Anziehungskraft nachzudenken, die es auf die Menschen aller Zeiten ausübt, eine Anziehungskraft, die zugleich aus Anziehung und aus Verwerfung, aus Verführung und aus Furcht besteht.

Ich bin kein Religionshistoriker, aber soviel verstehe ich von dieser Sache, um zu behaupten, daß die ständige Gegenwart des Heiligen im Zentrum der menschlichen Erfahrung Ursache und Stütze aller religiösen Anstrengungen und Bemühungen der Menschen seit ihren fernsten und dunkelsten Anfängen ist, auf jeden Fall seit dem Tage, an dem ein Mensch die Spuren seines Denkens in einem ungewöhnlichen Felsgemälde hinterlassen hat. (Gibt es nicht immer eine geheimnisvolle Beziehung zwischen der Kunst und der Religion?) Durch derartige religiöse Gesten offenbart der Mensch den tiefen, bohrenden und fordernden Anruf, in die Kommunikation mit dem Heiligen einzutreten, sich davor zu schützen oder es sich anzueignen. Das ist die Wurzel aller „Religion“ im weitesten Sinne, und das bleibt ihr Seinsgrund.

Das Thema des „Heiligen“ spielt in den Texten des Alten Testaments eine unübersehbare Rolle. Beispielsweise ließe es sich zeigen, wie Mose zu allererst ein um das Heilige besorgter Mensch gewesen ist. Man braucht sich nur die Episode des brennenden Dornbusches ins Gedächtnis zu rufen: „Gott sprach: Tritt nicht herzu! Ziehe deine Sandalen aus von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land“ (Exodus 3, 5). Vielleicht ließe sich sogar nachweisen, daß die Religion, deren Stifter Mose gewesen ist (mit ihren „magischen“ Zügen, die in zahlreichen Texten des Pentateuch sich wiederfinden), mehr ein Annäherungsversuch an das Heilige als an den heiligen Gott gewesen ist, jedenfalls in dem Sinn, in dem Jesus später von Gott sprechen wird oder in dem das Griechische des Neuen Testaments ihm dann die Eigenschaft „hagios“ — „heilig“ beilegen wird!

Eine Anmerkung nebenbei: Wo liegt der Unterschied zwischen dem „Heiligen“ (= saint = sanctus) und dem „Geweihten“ (= sacré = sacer)? Das Hebräische kennt nur das Wort „kadosch“, das die Vorstellung der Trennung, des Absonderns, des „Ganz anders“ ausdrückt und

das wir in unseren französischen Bibeln manchmal – selten – mit „geweiht“ (= sacré) und am häufigsten mit „heilig“ (= saint) übersetzen. Besitzt das Deutsche wirklich nur das einzige Wort „heilig“?

Daher war der jüdische Mensch, an den sich Jesus mit der Predigt des Evangeliums gewandt hat, ein religiöser Mensch, der in einer stark sakralisierten Gesellschaft lebte und der die natürliche Welt aus einer streng religiösen Perspektive verstand, ein Mensch, der ausschließlich mit dem Heiligen und den Tabus beschäftigt war, die seine Ehrfurcht ihm auferlegte.

Zu diesem religiösen Menschen hat Jesus von Gott in ganz und gar neuen Begriffen geredet, die höchst ungewöhnlich und beunruhigend in seinen Ohren klangen. Gerade die Andersartigkeit der Verkündigung Jesu hat die Priester, die Techniker und Diener des Heiligen, und die Pharisäer, die aufmerksamen und eifrigen Beobachter der religiösen Tabus, gegen ihn aufgebracht und ihn endgültig vor das Synedrium gebracht. Und später, als der Apostel Paulus mit der religiösen Welt der Juden brach und sich der griechisch-lateinischen Welt zuwandte, um ihr das Evangelium anzubieten, hatte auch er es mit religiösen Menschen zu tun, die ganz genau so wie die Juden das Heilige beachteten. Nehmen wir als Beispiel die Erzählung von dem Besuch des Paulus bei den Athenern, die uns im 17. Kapitel der Apostelgeschichte erzählt ist: Nachdem der Apostel durch ihre Stadt „voller Götzenbilder“ gegangen ist, hält er ihnen vor, „fast zu religiöse Menschen“ zu sein! So beginnt die berühmte Rede vor dem Areopag: „Athener, ich betrachte euch in jeder Hinsicht als fast zu religiöse Menschen. Wenn ich durch eure Straßen gehe, fällt mein Blick auf eure heiligen Denkmäler, und unter ihnen habe ich einen Altar entdeckt, der diese Inschrift trägt: Dem unbekanntem Gott!“

Hier soll noch eine Bemerkung am Rande, doch von Gewicht, hinzugefügt werden: Man muß auf die Tatsache achten, daß die „Heiden“, von denen im Neuen Testament die Rede ist, weder Atheisten noch Agnostiker sind. Sondern die Christen werden später des Atheismus angeklagt werden, weil sie sich weigern, die religiösen Tabus der Heiden einzuhalten, genauso wie sie sich geweigert haben, sich den rituellen Vorschriften des mosaischen Gesetzes zu unterwerfen. Das alte, außer Gebrauch gekommene französische Wort „Heiden“ = „Gentils“ (zweifelloso eine volkstümliche Entstellung des Wortes „Gojim“, mit dem die Juden alle die bezeichnen, die nicht zum auserwählten Volk gehören) gab weniger Anlaß zur Verwirrung als das heute zweideutige Wort „Heiden“ = „paiens“. Das Griechische spricht auch von den „ethnikoi“: von den „Nationen“ im Gegensatz zum jüdischen Volk. Entgeht das deutsche Substantiv „Heide“ dieser Zweideutigkeit?

Daher ist das Evangelium heftig mit den „Religionen der heiligen Gegenstände“ zusammengestoßen, die nach dem Römerbrief die Menschen lehren, „das Geschöpf statt des Schöpfers anzubeten und ihm zu dienen“ (Römer 1, 25). Gerade aus diesem Grunde ist die christliche Predigt von den Juden nicht willig aufgenommen worden. Und die Heiden haben Paulus vorgeworfen, an den alten vertrauten religiösen Vorstellungen zu rütteln. Man erinnere sich z. B. der Mißerfolge und Mißgeschicke des Paulus in Ephesus, wo die Verteidigung der Interessen des Verbandes der Goldschmiede nicht ausreicht, um die Heftigkeit des Volksaufstandes zu erklären, der gegen ihn erregt wurde. Alle diese Menschen, Juden wie Heiden, haben trotz ihrer sehr großen Verschiedenheit das Evangelium verworfen, weil sie nicht geneigt waren, ihre traditionellen Vorstellungen und Bräuche in Frage stellen zu lassen. Deshalb ist Jesus gleichzeitig durch das jüdische Synedrium und durch den römischen Prokurator verurteilt worden! Das gibt Anlaß zum Nachdenken.

Jesus hat gewiß nicht der Gründer einer neuen Religion unter anderen Religionen sein wollen, und seine Unterweisung ist kein Gesetz, das rituelle Regeln vorschreibt. Er stellt alle Religionen in Frage, indem er „eine gute Nachricht“, eine befreiende Botschaft den Menschen verkündet, nämlich ihnen den Weg zu einer wahren und direkten Beziehung mit Gott öffnet, und zwar zu einer unmittelbaren Begegnung (ohne Vermittler) mit dem allein Heiligen, weit entfernt von den vertrauten Wegen der menschlichen Religion, gegen die sich bereits die Propheten des Alten Testaments erhoben haben. Die Menschen wiederum lehnen, gerade um die „Religion“ zu verteidigen, das Evangelium ab, indem sie damit gleichzeitig die Entsakralisierung der Gesellschaft sowie der Natur verwerfen. Sie befürchten, der sichernden Tabus beraubt zu werden, die in ihren Augen gleichzeitig die soziale Ordnung und das natürliche Gleichgewicht garantieren. Jesus wird von allen verworfen, weil er die Religion angreift, die schützenden Götter, die rituellen Vorschriften, den Wert der guten Werke, die soziale Ordnung im jüdischen wie im römischen Bereich, die heilige Majestät des Kaisers. Oder anders ausgedrückt: Weil er die heiligen Gegenstände umstürzt, die die Menschen von Gott fernhalten und sie ihrer Tyrannei unterwerfen.

Noch eine Randbemerkung: Ist es übertrieben zu sagen, daß, wenn schließlich das Christentum und nicht notwendigerweise die Predigt des Evangeliums die europäische Welt ganz hat erfüllen können, dies um den Preis schwerwiegender Zugeständnisse und gefährlicher Kompromisse zugunsten von Synkretismen erfolgte, die zu einem guten Teil

aus dem religiösen Reservoir des antiken Heidentums, später der germanischen Welt, gespeist wurden? Diese These ist nicht neu, aber sie ermöglicht, die mißliche gegenwärtige Situation in der westlichen Welt zu verstehen.

II. Das Aufkommen der neuen Religionen

Gerade dieser westlichen Welt haben wir in einem sterbenden und sich ängstigenden Jahrhundert das Evangelium zu predigen, das dieser Welt fremd geworden ist. Ist diese Welt, die die unsere ist, in ihrem innersten Kern so verschieden von der antiken Welt, die im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung die ersten, noch reinen Echos des befreienden Evangeliums verstand? Gewiß verschieden, und dennoch erstaunlicherweise zugleich ähnlich.

Sie ist ganz anders in dem Sinn, daß die Entsakralisierung der Natur und der Gesellschaft vollendet ist oder im Begriff steht, immer radikaler entsakralisiert zu werden: Es gibt keine Mysterien mehr, und die Götter sind endgültig vom Olymp herabgestiegen – Nietzsche behauptet sogar, daß sie tot sind! Während die Wissenschaften alle alten „Mythen“ zerstört haben, haben sie zufriedenstellende Erklärungen der Naturerscheinungen geliefert, und vielerlei Techniken haben die Kräfte des Kosmos gebändigt. Die menschliche Gemeinschaft auf allen Ebenen – von der Zelle der Familie bis zum Staat – hat ihre religiöse Dimension verloren: Es gibt kein göttliches Recht mehr! Die jüngsten Debatten über die Schwangerschaftsunterbrechung beinahe überall in Europa haben gezeigt, bis zu welchem Maße die Sozialethik jegliche religiöse Motivation verloren hat, wobei die Christen dabei eingeschlossen sind. Die Menschen wollen von allen Tabus befreit sein.

Und dennoch sehr ähnlich in ihrem innersten Kern, weil die Menschen, unruhig über alle Leere, die sich um sie herum auftut, über all jene Abwesenheiten und Sinnentleerungen, die sie lebhaft empfinden, beunruhigt über die unwägbaren Folgen, über die angebotene Freiheit und die schwindelerregenden Verantwortlichkeiten, die sie darin ahnen, es nicht hinnehmen, „ohne Religion“ zu sein. Religion verleiht ihnen Sicherheit vor all den unbestimmbaren Gefahren, die sie bei ihren Schritten in den energiegeladenen Raum der Natur und angesichts der unkontrollierten Entwicklung der Gemeinschaft entdecken. Der Reiz der orientalischen Weisheiten, die manchmal seltsamen Wiederauferstehungen des alten Heidentums, der Geschmack an esoterischen Erfahrungen, das Interesse für die Humanwissenschaften und besonders

die Neigung zu allem, was mit der Soziologie zu tun hat, darin einbegriffen deren politische Ausdrucksformen, sind ein Hinweis auf die Empfänglichkeit für Offenbarungen, die den geheimen und dunklen Sehnsüchten der Menschen entsprechen. Man will neue Antworten, neue Riten und neue „Werke“ finden, die geeignet sind, den Menschen zu bewahren und ihn gegen die Bedrohungen irgendeiner Sache zu schützen, die ihn überfordert und deren Unbestimmtheit und Unsicherheit ihn zermalmen. Damit finde ich meine anfängliche Fragestellung wieder hinsichtlich der ständigen Gegenwart des Heiligen im Herzen der Menschheit, seiner Bedeutung und seiner Rolle. Denn gerade darum geht es hier!

Der Fehler allen Heidentums, des alten und des modernen, ist immer derselbe: aus dem Menschen das letzte Maß aller Wirklichkeit zu machen. Dies ist die Sünde aller Religion, sowohl derer, die alles Heilige verwirft, wie auch derer, die das Heilige in jedem Ding und Wesen einschließt. Ohne es zu wollen und ohne es zu wissen ist somit jede Religion ein Götzendienst, ein Kult des Menschen. „Sie beten an und verehren das Geschöpf mehr als den Schöpfer“ (Römer 1, 25). Sie verirren sich, „indem sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in das Bild des vergänglichen Menschen verwandeln“ (Römer 1, 23). Sie irren sich, indem sie den Menschen in seine eigenen Grenzen einsperren und nur noch vom Menschen sprechen und von dem, was zum Maßstab des Menschen gehört, selbst wenn sie von Gott sprechen wollen. Und sie laufen ohne Ziel und ohne Hoffnung, weil sie die letzte Wahrheit dort suchen, wo sie sie niemals finden werden!

Nachdem die drei Plagen, „des Feuers, des Rauches und des Schwefels“, von denen im 9. Kapitel der Offenbarung die Rede ist, über die Erde gegangen sind, wird gesagt, daß die Menschen, die in dieser vorläufigen Katastrophe nicht umkamen, eigensinnig auf ihren Irrtümern bestanden, „daß sie nicht die Werke ihrer Hände bereuten, daß sie fortführen, die Dämonen anzubeten, die goldenen und silbernen, bronzenen, steinernen oder hölzernen Götzenbilder, die weder sehen noch hören noch gehen können“. Das ist die paradoxe Situation unserer Epoche: Unsere Zeitgenossen glauben von den falschen Göttern, den Götzenbildern und den Tabus befreit zu sein, aber sie beleben sie unter neuen, ebenso, wenn nicht noch stärker entfremdeten Gestalten: Menschengestalten, Ideologien, Utopien, Träumen und Drogen!

Das ist eine große Herausforderung für das Evangelium und für seine befreiende Botschaft. Und es ist eine große Versuchung für die christ-

liche Theologie und für alle Formen der Verkündigung. Die verführerische Versuchung, mit den neuen Religionen der modernen Heiden — der „fast zu religiösen Leute“ — zu konkurrieren, indem man ihnen zu niedrigem Preis eine religiöse „Zuflucht“ anbietet, die nur noch die Karikatur des Evangeliums sein würde! Die Versuchung, die Erfahrung der ersten Jahrhunderte mit all ihren Synkretismen zu wiederholen. Damals verstand es die entstehende Kirche, indem sie mit den politischen Mächten der Zeit ein Bündnis einging, die antiken Religionen — nicht ohne innere Brüche — aufzusaugen und sich so eines leichten, wenn auch in vieler Hinsicht trügerischen Sieges zu versichern, denn ohne Zweifel verlor sie dadurch einen wesentlichen Teil ihrer Bedeutung. Man wird sich vor dieser Versuchung mit großem Scharfblick hüten müssen.

In diesem Zusammenhang folgender Gedanke: Welche schweren Schäden durch die engen Bande, die im Laufe einer vielhundertjährigen Geschichte zwischen den Kirchen und den Staaten gewoben worden sind, wodurch so oft aus den Kirchen mitschuldige Bürgen irgendeiner sozialen und politischen Ordnung wurden. Würden die Kirchen nicht in dem Maße, wie sie sich heute die Rolle von solchen Garanten der sozialen und politischen Ordnung nicht mehr aufdrängen lassen, auch die Freiheit wiedergewinnen, das Evangelium authentisch zu verkündigen?

Das Aufkommen der neuen Religionen und die Sorge der Menschen dieser Generation, Grundlagen zu finden, auf die sie ihre „Sicherheit“ gründen können, zwingen die christliche Verkündigung, allem zu mißtrauen, was Anlaß zu Mißverständnissen geben könnte, und leiten sie dazu an, die Christen vor allen falschen Sicherheiten zu bewahren. Das Heidentum, das sich hinter den neuen Religionen verbirgt, räumt — wie jedes Heidentum — der Wirksamkeit von Worten, von Gesten, von Riten und von Werken, durch die der Mensch Gott zu binden trachtet, eine erste Bedeutung ein. Die christliche Verkündigung soll klar zeigen, daß der Glaube, von dem das Evangelium spricht, kein Vertrauen auf die Wirksamkeit von Riten und von Werken ist, sondern daß dieser Glaube sich allein und ausschließlich, aber fest, auf das gründet, was Gott zugunsten der Menschen vollendet hat. Der Christ glaubt an das, was Gott verheißen hat, indem er sich frei und souverän bindet.

III. Christliche Verkündigung und Begegnung mit dem Heiligen

Die Kritik, die wir im Namen des Evangeliums an den neuen Religionen üben, bedeutet nicht, daß die christliche Verkündigung systematisch

und radikal das Bedürfnis nach dem Heiligen enttäuschen soll, das im Herzen jedes Menschen wohnt. Wenn Jesus – wie einst Elia in Israel – alle Formen der Heiligung der Dinge und der Wesen bekämpft hat, so tat er es nicht, um das Heilige zu verleugnen, sondern für die Sache und die Ehre dessen, dem die Engel das Lob darbringen: „Heilig! Heilig! Heilig!“ Jenseits des legitimen Kampfes gegen alle Götzenbilder und der Verwerfung aller gesetzlichen und rituellen Tabus bezeichnet Jesus gerade den Weg zu Gott, dem allein Heiligen. Die falschen Götter vertreiben und zerstören ist eine Sache, und zwar eine gute Sache, zu der die Bibel sicher ermutigt; aber man muß sich doch hüten, nicht im gleichen Zuge den Gott der Offenbarung aus dem Denken und aus den Gedanken der Menschen zu vertreiben. Wir müssen uns vor der Illusion hüten, daß jeder Sieg, der über die „Religionen“ errungen wird, ein Sieg des Evangeliums ist. Ich bin mir keineswegs sicher, daß die Entsakralisierung der Natur und die Säkularisierung der Gesellschaft als solche schon Zeichen des Himmelreiches (der Königsherrschaft Gottes) sind! In dieser Hinsicht ist es beunruhigend, Theologen zu sehen, die in ihrem legitimen Eifer, die „Religionen der heiligen Dinge“ zu bekämpfen, die Behauptung Nietzsches, daß „die Götter tot sind“, in eine Theologie vom Tode Gottes verwandeln, in eine Negation alles Heiligen!

Angesichts der drohenden Verirrungen der anthropozentrischen Immanenz, die auf den verängstigten Fragen des modernen Menschen gedeihen, kommt es zweifellos der christlichen Verkündigung zu, die absolute Transzendenz des heiligen Gottes, des „Ganz Anderen“, zu bezeugen. Er hat keine gemeinsame Dimension mit dem, was dem Geschaffenen angehört, ist außerhalb aller Schöpfung, und deshalb nennt die Bibel ihn den Schöpfer des Himmels und der Erde, d. h. der Totalität dessen, was existiert, im Sichtbaren und im Unsichtbaren, ohne jeden Vorbehalt. Gott ist weder in dem Himmel, den die Kosmonauten aufsuchen, noch auf der Erde, die die Menschen ausbeuten, noch in irgendeinem Geschöpf. Die Schöpfung spricht von Gott, „die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände“ (Psalm 19, 2), aber die Schöpfung hält den Schöpfer nicht fest, begrenzt ihn nicht, nimmt ihn nicht gefangen: „Der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen“ (1. Könige 8, 27).

Wieder am Rande hinzugefügt: Gegen die Religionen der Heiden richtet sich im wesentlichen die Erzählung von Genesis 1 und 2. Sie bezeugt die Distanz, die zwischen Gott und der Schöpfung vorhanden ist, zwi-

schen Gott und dem Menschen. Daher ist das „Heilige“ völlig außerhalb aller Schöpfung und aller menschlichen Natur. Das macht diese ersten Kapitel der Bibel zu wertvollen Instrumenten der Polemik gegen die Verteidiger der Religion der Immanenz, vorausgesetzt, daß sie in ihrer wahren Intention wieder herausgestellt werden.

Und dennoch, trotz der tiefen Wahrheit, die ich in einer solchen grundlegenden Bejahung der absoluten Transzendenz Gottes gegen alle immanenten Bedrohungen errate und die ich in den modernistischen Tendenzen der gegenwärtigen Theologie mißachtet sehe, ebenso wie in den Intentionen, die unterschwellig die neuen Religionen unserer Zeit bewegen: Ich bin nicht sicher, der Einladung des Evangeliums von Jesus Christus völlig zu entsprechen, so wie es den Menschen verkündigt werden soll, wenn ich mich so von der Bejahung dieser absoluten Transzendenz gefangen nehmen lasse. Mir ist nicht ganz wohl bei den zweifellos zu kartesischen Gegenüberstellungen, die ich zwischen Transzendenz und Immanenz vornehme, wenn ich von dem „Ganz Anderen“ spreche, der sich allen Definitionen entzieht.

Vor etwa zwanzig Jahren hat der Straßburger Theologe Roger Mehl die gleiche Unzufriedenheit ausgedrückt, die daraus resultiert, daß „das Ereignis der Inkarnation das Schema zerbricht, das in dem Begriff der Transzendenz enthalten ist. Die Gegenüberstellung von Himmel und Erde bezeichnet nicht eine Gegenüberstellung des Typus ‚sakral—profan‘, ‚transzendent—immanent‘ denn der Wille Gottes ist es bestimmt, sich ebenso vollkommen auf der Erde wie im Himmel zu verwirklichen“. Heute wird eine Theologie der absoluten Transzendenz von einem Theismus bedroht, der aus Gott ein fernes und unzugängliches Heiliges macht, in seiner Strenge enttäuschend für den Menschen, der auf der Suche nach einer persönlichen Begegnung mit Gott ist. Und das ist der entgegengesetzte und ebenso folgenschwere Irrtum einer Theologie der Immanenz, die darauf aus ist, sich Gottes zu „entledigen“, indem sie das Heilige in das Profane verflüchtigt und es schließlich verleugnet. Beide Theologien sind letztlich Theologien ohne Inkarnation, die, obgleich sie verschiedene Wege benutzen, Jesus von Nazareth auf seine Menschheit begrenzen und die daher ungeeignet sind, von der zentralen Aussage des Evangeliums Rechenschaft zu geben, daß „Gott zu den Seinen gekommen ist“ (Johannes 1, 11). „Die Kluft, die zwischen Gott und uns ist, können wir nicht überbrücken oder hinwegreden. Sie bleibt. Aber Gott selbst ist es, der die Brücke schlägt.“²⁾ Als Prediger des

²⁾ Jörg Zink, Erfahrung mit Gott, Stuttgart 1974, S. 146.

Evangeliums habe ich in schwieriger, aber notwendiger Weise das Paradox zu übernehmen, daß ich den Gott einer absoluten Heiligkeit bejahe, der sich dennoch in der einzigartigen Person seines Sohnes als wahrer Gott und wahrer Mensch dem Menschen mitteilt und mit dem Menschen verbündet. Ist dies nicht die außergewöhnlichste Antwort auf das Sehnen der Menschen, dem Heiligen zu begegnen, und die nicht weniger außergewöhnliche Gelegenheit, Menschen, die auf der Suche nach Gott sind, zu verstehen?

Wie kann das Evangelium Menschen verkündigt werden, die in einer säkularisierten Gesellschaft mitten in einer entsakralisierten Welt leben? Zweifellos geziemt es sich zunächst, die historische Entwicklung zur Kenntnis zu nehmen, die zur Säkularisierung und Entsakralisierung geführt hat. Dann und vor allem kommt es darauf an, die positiven Aspekte darin wahrzunehmen. Tatsächlich dient diese Entwicklung dazu, der Kirche zu helfen, wenn nicht gar, sie zu zwingen, ihre Stellung erneut zu bestimmen und ihre wahre Bedeutung und echte Berufung zu entdecken. Ist es nicht vorteilhaft für die christliche Verkündigung, daß die Götter tot sind! Aber dies unter der Voraussetzung, daß die christliche Verkündigung es versteht, die Situation zu nutzen und mit aller Macht den Versuchungen zur Errichtung neuer Götzenbilder zu wehren, an allererster Stelle aber jedes Unterfangen zu entlarven, das darauf aus ist, den Menschen zu seinem eigenen Abgott zu machen. Deshalb muß die christliche Verkündigung mit Klarheit predigen, daß Gott Gott bleibt, der allein Heilige, jenseits und unabhängig von aller Schöpfung und aller menschlichen Natur.

Aber parallel dazu kann die christliche Verkündigung gegenüber dem dringenden Bitten der Menschen bei der Suche nach dem Heiligen nicht gut taub und gleichgültig verharren. Sie hat die dringende Aufgabe, durch die Mittel, die Gott selbst ihr in die Hand gibt, die Menschen zu der einzig authentischen und erlaubten Begegnung mit Gott in Jesus Christus zu führen. „Der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“, um die großartigen Begriffe des Hebräerbriefes wieder aufzunehmen (Hebräer 1, 3). Deshalb muß die christliche Verkündigung entschieden christozentrisch sein. „Es gibt außer ihm (Jesus Christus) kein anderes Heil; denn unter dem Himmel ist den Menschen kein anderer Name gegeben, der zu unserem Heil notwendig ist“ (Apostelgeschichte 4, 12). Ist das nicht das Wesen jedes Glaubensbekenntnisses?

Was ist eigentlich der Glaube? Die Antwort hängt von dem Verständnis

ab, das man von dem Text in Hebräer 11, 1 hat, und von der jeweiligen Übersetzung des Wortes „hypostasis“. Am häufigsten, darin folgen wir Luther, geben wir ihm einen „subjektiven“ Sinn, und wir sprechen von „Zuversicht“ und „Gewißheit“. So schlägt die Übersetzung Ségond³⁾ vor: „Der Glaube ist eine feste Gewißheit der Dinge, die man hofft“, und Maurice Goguel⁴⁾ schlug zu übersetzen vor: „Der Glaube ist die starke Zuversicht auf das, was man hofft.“

Im Gegensatz dazu verstehen andere das Wort „hypostasis“ in einem „objektiven“ Sinn gemäß der Tradition des heiligen Augustin und des Thomas von Aquin und übertragen mit der Übersetzung Crampon⁵⁾: „Der Glaube ist die Realität dessen, was man hofft“; und mit der Jerusalemer Bibel: „Der Glaube ist die Garantie der Güter, die man erhofft.“ Warum übrigens nicht noch textgemäßer übersetzen: „Der Glaube ist die Substanz der Dinge, die man erhofft.“ Es scheint tatsächlich wichtig für unsere Zeit zu sein, den Akzent mehr auf die „fides quae creditur“ (den Glauben, an den man glaubt) als auf die „fides qua creditur“ (den Glauben, mit dem man glaubt) zu setzen. Und damit auf dem Inhalt des Glaubens zu bestehen: auf Jesus Christus.

Heutige Menschen sind gewiß nicht gleichgültig gegenüber der Person Jesu: Sie übt auf sie eine unleugbare und starke Anziehungskraft aus. Zweifellos weil sie ahnen, daß in der Person Jesu die Lösung der unmöglichen Spannung zwischen dem Transzendenten und dem Immanenten gegeben ist; daß die Person Jesu der einzige „Ort“ ist, wo die Begegnung zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen, zwischen dem Profanen und dem Heiligen stattfindet. Der christlichen Verkündigung kommt es zu, auf diese unmittelbare Erkenntnis zu antworten, indem sie standhaft das Gleichgewicht sichert: das Gleichgewicht zwischen einer Menschheit Christi, die ein wahrhaftiges Menschsein ist, und einer Gottheit des einzigen Sohnes, die ein nicht weniger wahrhaftiges Gottsein ist.

³⁾ Französische Bibelübersetzung, 1874–1880.

⁴⁾ Herausgeber einer 5bändigen Einleitung in das NT, 1922–1926.

⁵⁾ 1885.

Abgötterei besteht nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet, sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswohin gafft, Hilfe und Trost bei Kreaturen, Heiligen oder Teufeln sucht und sich Gottes nicht annimmt. Martin Luther